

Nachrichten



Tansania: Zwei Frauen mit einer Mission

Unser Projekt, S. 6

Das Alphabetisierungsprojekt von Mission 21 in Peru stärkt Frauen ganzheitlich.

Im Gespräch, S. 8

Fredi Hirt ist bereits seit 50 Jahren für und mit der Basler Mission unterwegs. Er erzählt.

In eigener Sache, S. 11

Direktionswechsel bei Mission 21: Pfarrerin Claudia Bandixen übergibt per Ende August 2019 an Pfarrer Jochen Kirsch.



Liebe Leserin, lieber Leser

«Afrika ist ein Kontinent ohne Zukunft», betonte letztes Jahr ein Schweizer Zukunftsforscher in seinem Vortrag. Und damit ist er längst nicht der Einzige. Viele selbsternannte Experten und auch andere nennen Afrika einen «hoffnungslosen Fall». In den Vorder-

grund stellen sie Raubbau, Korruption, extreme Unterschiede zwischen Arm und Reich, nicht enden wollende Kriege und Leid, Fanatismus, Krankheiten und nicht mehr gutzumachende Umweltschäden.

«Ohne Zukunft?», empörten sich unsere Gäste aus Tansania, denen der Vortrag übersetzt worden war. Und ein junger Ghanaer fügte hinzu: «Mit welchem Recht urteilt der Referent? Liebt er die Menschen aus Afrika? Ist ihm bewusst, dass er über den Kontinent urteilt, der mir Heimat ist? Wie kann er Afrika kennen?» Mich hat diese Empörung beeindruckt. Mit anderen Worten bedeutet das: Nur wer liebt, sieht eine Zukunft und erst wer sich daheim fühlt, kennt ein Land. Nicht nur politische Prognosen oder wissenschaftliche Urteile sind wichtig, sondern auch die Hoffnung und die Liebe für Menschen und ihre Heimat.

Als im frühen 19. Jahrhundert die ersten Missionare nach Afrika aufgebrochen sind, haben sie Afrikanern das Seelenheil gepredigt - im vollen Bewusstsein, dass viele ihrer europäischen Zeitgenossen diesen eine Seele abgesprochen haben. Ihre Überzeugung war: Natürlich sind afrikanische Menschen mit einer Seele begabt und werden geliebt von Gott. Wir sprechen in der Gegenwart kaum mehr von «Seele» und von «Seelenheil», dafür umso mehr von «Zukunftsfähigkeit» und «Selbstbestimmung». Sprach man früher afrikanischen Menschen eine Seele ab, so werden heute offensichtlich ihre Zukunftsfähigkeit und ihre Chancen auf Selbstbestimmung bezweifelt.

Gerade in Tansania, aber auch in Krisengebieten wie beispielsweise in Nordnigeria und dem Südsudan erlebte ich immer wieder, mit welcher Liebe Afrikanerinnen und Afrikaner handeln und wie viel sie leisten. Der junge Afrikaner, der sich so bitter über den Vortrag des Zukunftsforschers beklagte, hat andere Urteilkriterien als manch ein «Wissenschaftler». Seine Kriterien für Zukunftsfähigkeit sind Liebe und Verantwortungsbewusstsein. So gesehen frage ich mich: Ist Europa zukunftsfähig?

Claudia Bandixen
Direktorin Mission 21

Titelbild: Melania Mrema Kyando und Claudia Zeising
Foto: Nicholas Calvin Mwakatobe



Nicholas Calvin Mwakatobe

Tansania: Zwei Frauen mit einer Mission

Schritt halten mit

Claudia Zeising arbeitete neun Jahre lang für Mission 21 in Tansania. Ende 2018 hat sie ihren Einsatz beendet. In ihrem Abschiedstext blickt sie auf ihre Zusammenarbeit und Freundschaft mit der Pfarrerin und HIV-Aktivistin Melania Mrema Kyando zurück. Entstanden sind ein persönliches Porträt über eine äusserst engagierte Frau und das Zeugnis einer besonderen Freundschaft über kulturelle Grenzen hinweg.

Ich arbeitete neun Jahre lang im kleinen Dorf Rungwe im Südwesten Tansanias für Mission 21. Nun wird es für mich Zeit, zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Vieles hat sich verändert während dieser Zeit – meine Funktion und die Arbeit für Mission 21, das Umfeld. Konstant aber blieb meine enge Zusammenarbeit mit Melania Mrema Kyando. Ich habe so viele Bilder und Erinnerungen an unser gemeinsames Wirken, die ich hier aufschreibe. Melania ist eine aussergewöhnliche Frau, eine Kämpferin, mit der man schwer Schritt halten kann und bei der man nie



Melania Mrema Kyando und Claudia Zeising (hintere Reihe, 4. u. 5. von links) mit der HIV-Selbsthilfegruppe Lusubilo.

einer Kämpferin

weiss, was als nächstes kommt. Zunächst arbeiteten wir gemeinsam im Frauendepartement der Herrnhuter Brüdergemeine im Süden Tansanias. Dort ging es darum, den Frauen durch Bildung und einkommensfördernde Massnahmen zu mehr Selbstvertrauen und Unabhängigkeit zu verhelfen. Denn in Tansania sind die meisten Frauen noch immer stark benachteiligt, haben weniger Bildung und Rechte und sind von ihren Männern finanziell abhängig. Wir leiteten viele Workshops und Seminare zusammen. Schon wenige Wochen, nachdem ich meine Arbeit begonnen hatte, nannten die Frauen uns scherzhaft «die Zwillinge», da wir überall gemeinsam auftraten, und Melania machte sich einen Spass daraus, dies auszubauen indem sie sagte, ich sei die Ältere und wir hätten dieselbe Mutter, lediglich zwei verschiedene Väter. Ein toller Eisbrecher, wenn man vor einer grossen Frauengruppe steht und nicht genau weiss, was die Frauen erwarten.

Inzwischen sind mehr als neun Jahre vergangen. Es war eine anstrengende Zeit voller Engagement, oft schwierig. Jahre geprägt von Alltag, vielen gemeinsamen Seminaren und Workshops, Fundraising in Europa, Studienfahrten nach Südafrika und Sansibar, immer vollgepackt, wenige Verschnaufpausen, viele Kämpfe an unterschiedlichen Fronten. Oft wa-

ren wir müde, aber wir liessen uns nie entmutigen, was nicht immer leicht war. Am Ende jeden Jahres nahmen wir uns vor, weniger zu tun, uns mehr Ruhe zu gönnen, waren sicher, es würde leichter werden, aber am Ende waren wir erneut genauso erschöpft wie im Jahr davor.

Melania ist eine unglaubliche Frau, die anscheinend unbeirrt ihren Weg geht. Sie wird von vielen bewundert und geliebt für ihr Engagement, aber nicht von allen, denn sie wagt es, unbequem zu sein. Es gibt nicht viele Frauen hier, die auch gegenüber Vorgesetzten den Mut haben, zu sagen, was sie denken oder wollen. Sie liebt es, zu lernen, und nutzt jede Chance, um sich weiterzubilden oder sich etwas Neues anzulesen. Sie liebt es ebenso, Wissen weiterzugeben, und hat dabei eine fröhliche Art, durch die es nie langweilig wird, ihr zuzuhören.

Sie hilft, wo es ihr möglich ist, auch in der Familie. Nach dem Tod ihres Mannes hat sie seine fünf Kinder grossgezogen, ihr waren keine eigenen Kinder vergönnt. Ihre Nichte Lilian nahm sie im Kleinkindalter zu sich und ermöglichte ihr die Schule und eine Ausbildung.

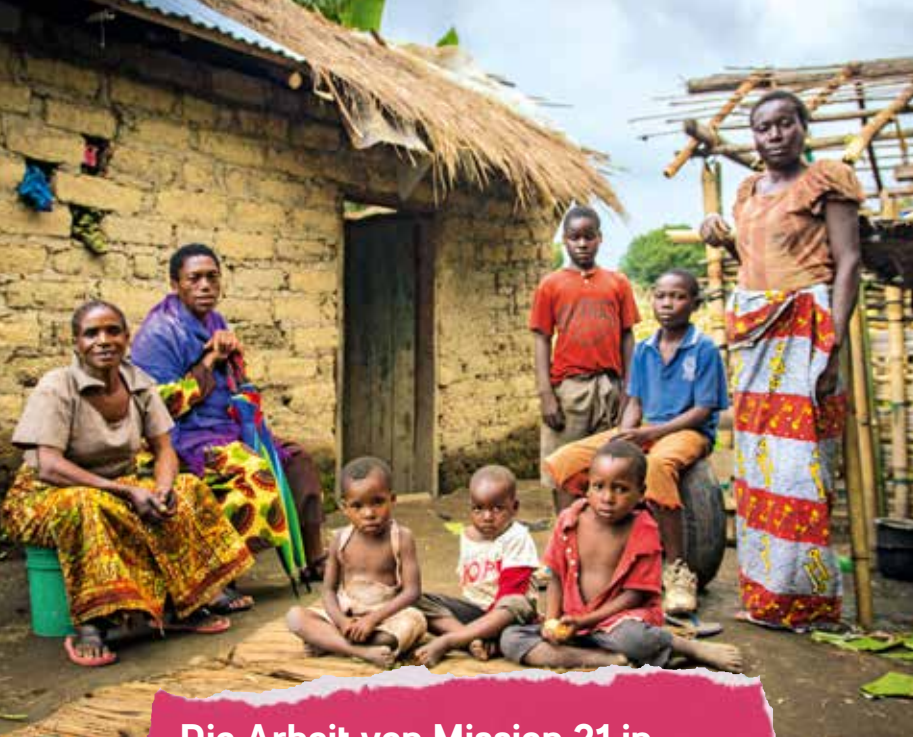
Lilian ist zu einer starken jungen Frau herangewachsen und wird im Februar 2019 heiraten – schön, dies erleben zu dürfen.

Über die Autorin

Claudia Zeising koordinierte von Oktober 2014 bis Dezember 2018 die Projekte von Mission 21 in Tansania. Dieser Text entstand im Dezember 2018 und wurde ursprünglich als Rundbrief der Autorin verschickt. Bis Ende 2013 arbeitete sie als Beraterin in der Frauenarbeit unserer Partnerkirche, der Süd- und Südwestprovinz der Herrnhuter Kirche in Tansania. Davor war sie mehrere Jahre im südlichen Afrika in den Bereichen Landwirtschaft, Bildungsarbeit und Frauenarbeit aktiv. Neben ihrem beruflichen Einsatz für Mission 21 realisierte sie auch eigene Projekte, wie das Buch «Positiv leben» mit Fotografien und Porträts aus der HIV-Selbsthilfegruppe

«Lusubilo» (siehe Bild), sowie den Film «Wie du und ich», in dem Betroffene offen über das Leben mit HIV erzählen. Beide Projekte realisierte sie gemeinsam mit dem tansanischen Dokumentarfilmer und Fotografen Nicholas Calvin Mwakatobe. 2019 werden die beiden einen weiteren Film über das Leben und die Arbeit von Melania Mrema Kyando fertigstellen.





Die Arbeit von Mission 21 in Tansania

Mission 21 engagiert sich im Südwesten Tansanias für Menschen am Rande der Gesellschaft. An abgelegenen Orten, an denen die staatliche Fürsorge nicht greift, unterhalten unsere Partnerkirchen Projekte zur Armutsbekämpfung. Schwerpunkte sind Bildung und Gesundheit. Mission 21 unterstützt die Partnerkirchen darin, benachteiligten Gruppen bessere Bildung zu ermöglichen. So gibt es ein umfangreiches Programm zur Förderung von Frauen und Waisenkindern. Eine grosse Herausforderung ist die Ausbreitung des HI-Virus. An manchen Orten in der Region Mbeya lebt jeder Fünfte mit HIV, unzählige Waisenkinder sind auf sich selbst gestellt. Mission 21 und ihre tansanischen Partnerkirchen engagieren sich besonders dafür, dass noch mehr Waisen eine umfassende Schul- und Berufsbildung erhalten und durch gut geschulte kirchliche Mitarbeitende psychosozial begleitet werden. Dazu kommen ein umfangreiches Programm zur Prävention neuer HIV-Infektionen und die Begleitung von Erkrankten durch Selbsthilfegruppen.

> Weitere Informationen:
www.mission-21.org/tansania

«Claudia, wir haben ein Problem»

Melania hat immer ein offenes Ohr für die Nöte der Anderen, ist Trösterin, spirituelle Führerin, Helferin in vielen Lebenslagen. Dies beschränkt sich nicht nur auf die Arbeit oder ihre Familie und Freunde. Ich weiss nicht, wie oft ich den Satz «Claudia, wir haben ein Problem» – man beachte das «wir» – aus ihrem Mund gehört habe, weil sie mal wieder einem wildfremden Menschen begegnet war, der ihrer Meinung nach unsere Hilfe benötigte.

Da ist Kissa: Dass der jungen Frau beide Beine unterhalb des Knies amputiert werden mussten, wurde zu *unserem* Problem. Dank vieler Spenden konnten wir ihr zu Prothesen verhelfen und zu einer Ausbildung als Schneiderin. Sie hat gerade ihren Abschluss gemacht und geht mit einer eigenen Nähmaschine nach Hause, so dass sie nicht nur für sich, sondern auch für andere nähen und mit den Verkäufen ein Einkommen generieren kann.

Da ist der junge Mann in Tukuyu: Da er kränklich aussah, sprach Melania ihn an, um zu fragen, ob er sich schon habe testen lassen. Wir überzeugten ihn, mit uns zum Makandana Krankenhaus zu kommen und sich testen zu lassen. Natürlich warteten wir und konnten ihm so auch beistehen, als der Test positiv ausfiel. Dann sind da diverse Kinder und Jugendliche, mit denen Melania zum Testen ging. Viele waren HIV-positiv. Somit begann dann die eigentliche Arbeit: Melania sorgte dafür, dass sie ihre Medikamente bekamen. Wenn die Familie oder die Betreuer nicht in der Lage waren, dies sicherzustellen, nahm sie die Kinder bei sich auf, bis sie sich an die Routine gewöhnt hatten – manche blieben monatelang.

HIV-Aktivistin trotz Widerständen

Melania selbst hat sich bei ihrem Mann mit HIV angesteckt und wusste seit seinem Tod 2004, dass sie selbst positiv ist. Nach einer schwierigen Zeit der Isolation und Angst beschloss sie 2007, offen mit ihrer Erkrankung umzugehen. Diese Offenheit löste einen Aufruhr in der Kirche aus. Viele wollten nicht glauben, dass sie, die mit einem Pfarrer verheiratet war, sich mit HIV angesteckt hatte. Die Frauen hatten Angst, sie würde bald sterben.

Trotz Stigmatisierung sprach sie nicht nur im Büro, sondern auch in Gemeinden und im Gottesdienst über ihre Krankheit und rief zu mehr Offenheit auf. Unermüdlich ging sie auf andere zu und so entstand 2008 die erste, zunächst kleine Gruppe von Menschen mit HIV mit dem Namen «Lusubilo», was auf Swahili «Hoffnung» bedeutet. Ich durfte miterleben, wie die Gruppe auf 20 Personen angewachsen war und sich somit offiziell registrieren lassen konnte. Diese erste Selbsthilfegruppe für HIV-positive Menschen ist bis heute auf über 60 Mitglieder angewachsen. Inzwischen gibt es noch sieben weitere Gruppen in der Südprovinz, darunter eine Gruppe mit HIV-positiven Kindern, die zusätzlich betreut werden.

Pfarrerin und Leiterin der Frauenarbeit

Kurz nach meiner Ankunft in Rungwe im Jahr 2009 wurde Melania zur Pfarrerin ordiniert. Sie hatte ein paar Jahre darauf gewartet und meinte, die Ordinierung käme jetzt, da ich nun an ihrer Seite arbeiten würde. Die Ordinierung war eine Anerkennung für sie und auch in gewissem Masse ein Statement der Kirche: Man ordinierte eine offen mit HIV lebende Frau zur Pfarrerin und zeigte damit, dass man sie unterstützte und nicht verdammt, wie das leider oft auch heute noch in der Kirche geschieht.

Die Ordinierung war für Melania wie ein Kraftschub und liess sie sich noch stärker in die Arbeit stürzen. Da sie Leiterin der Frauenarbeit war, lief das Engagement gegen HIV nebenher. Trotz der reichlichen Arbeit im Frauendepartment widmete sie ihre Wochenenden den Treffen mit der Gruppe und anderen Projekten. Ohne Pause war und ist sie aktiv im Einsatz, und immer voller neuer Ideen.

Im Laufe der Jahre entstand so auch das Frauentrainingszentrum in Rungwe – eine Vision, von der wir beide träumten, ohne dafür Geld zu haben, für die wir von den Männern belächelt wurden und die wir dennoch realisieren konnten. Hier finden nun regelmässig Seminare statt und auch die Frauenabteilung der Kirche hat dort ein neues Büro. Das Gästehaus in Rungwe ist auch so ein Projekt: «Du kannst nicht hier weg, bevor wir ein Gästehaus gebaut haben», O-Ton Melania. Das Gästehaus wurde 2017 fertiggestellt.

Melania und ich konnten gemeinsam in den Bereichen HIV-Prävention und Frauenförderung viel erreichen. Das Frauendepartment der Kirche hat viele gut organisierte Frauengruppen, wo wir unsere Workshops hielten. Ein schönes Erfolgserlebnis war es für mich, als nach einem Workshop über Selbstvertrauen und Selbstwert einige junge Frauen unter Tränen zu mir kamen, und mir sagten, sie hätten erstmals begriffen, dass sie etwas wert seien. Ich denke, während unserer gemeinsamen Zeit in Tansania hat sich bei einigen Frauen etwas verändert in der Art, wie sie sich selbst wertschätzen und ihre Rolle in der Gesellschaft sehen. Das ist schön. Und im Jahr 2010 starteten wir ein Nähprojekt für Frauen, welches heute sehr erfolgreich ist und den Teilnehmerinnen mehr finanzielle Sicherheit und Unabhängigkeit ermöglicht.

Im Bereich HIV wurde in extrem kurzer Zeit enorm viel erreicht. Betroffene werden heute deutlich weniger stigmatisiert als noch vor

zehn Jahren. Es war unglaublich, diese Entwicklung hautnah mitzuerleben – vom ersten Tag der Selbsthilfegruppe an bis heute, wo es derer sieben gibt und 300 Familien offen mit HIV leben. Das ist grösstenteils Melanias Verdienst. Sie ist die erstaunlichste Aktivistin, die ich in all den Jahren kennengelernt habe.

Nun verlasse ich Rungwe und auch Tansania. Es fällt mir schwer, Melania zurückzulassen, am liebsten würde ich sie mitnehmen. Die gemeinsame Zeit und Arbeit hat uns beide verändert und geprägt und ich bin überzeugt, dass sie nicht hier enden wird, sondern in anderer Form weitergeht.

Ich bin froh und dankbar, diese Frau kennengelernt zu haben und dass ich sie so viele Jahre begleiten durfte. In den gemeinsamen Jahren hat Melania zahllose Leben berührt und verändert. Ich bete dafür, dass sie noch lange weiterwirken kann. Die Welt braucht ihre Liebe und ihr Engagement!

| Claudia Zeising

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte in Tansania:**
Nummer 186.1001
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2,
Vermerk 186.1001
oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03,
miriam.glass@mission-21.org

Adrienne Sweetman ist neue Koordinatorin!

Die Anthropologin und Gesundheitsexpertin Adrienne Sweetman leitet als Nachfolgerin von Claudia Zeising seit Januar 2019 das Koordinationsbüro von Mission 21 in Tansania. Eine ihrer Hauptaufgaben ist die Organisations- und Personalentwicklung in den Partnerorganisationen. Die Kanadierin hat bereits in Namibia im Gesundheitsbereich gearbeitet und engagiert sich insbesondere in der HIV-Prävention. In Tansania lebt und arbeitet sie seit 2012 und ist mit einem Tansanier verheiratet. Sie sagt: «Ich möchte möglichst vielen Menschen in Tansania ihre eigene Stärke, ihre eigenen Fähigkeiten aufzeigen. Ich will sie ermächtigen und ihnen helfen, hartnäckig und geduldig zu sein im Kampf für ein besseres Leben.»





Starke Frauen, starke Dorfgemeinschaften

Viele indigene Frauen in den peruanischen Süanden leiden unter ihrer mangelnden Schulbildung. Sie können in der Gesellschaft wenig mitreden und haben kaum Chancen, dringend benötigtes Einkommen zu erzielen. Mission 21 stärkt die Frauen durch Bildung ganzheitlich.



Francisca Ytusca de Mullisaca, Projektbegünstigte bei Alfalit.

In den ländlichen und indigen geprägten Süanden in Peru können viele Frauen ungenügend lesen und schreiben. Landesweit liegt die Analphabetenrate der Frauen bei zehn Prozent, während sie bei Männern bei vier Prozent liegt. Wegen dieser Bildungslücke zwischen den Geschlechtern werden viele Frauen auf sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene benachteiligt und ausgegrenzt.

Das merkte auch die 51-jährige Francisca Ytusca de Mullisaca: «Früher war es für mich fast unmöglich, öffentlich vor Leuten aufzutreten und zu sprechen. Ich musste zum Teil sogar weinen, bevor ich an einer Versammlung sprechen sollte, weil ich dachte, die Männer würden mich auslachen.» Sie hat nur vier Primarschuljahre absolviert und konnte zu Beginn des Projekts weder rechnen noch lesen und schreiben. Durch ihre fehlende Bildung mangelte es ihr besonders stark an Selbstvertrauen. Inzwischen ist das ganz anders: «Heute macht es mir keine Angst mehr, vor vielen Leuten zu sprechen, im Gegenteil. Ich bringe mich mittlerweile stark in meine Gemeinde und in meine Familie ein.»

Dieses neue Selbstvertrauen gewann sie im Alphabetisierungsprojekt von Alfalit, einer Partnerorganisation von Mission 21. Dort lernt sie lesen, schreiben und rechnen. Auch viele weitere Themen werden behandelt, wie Ernährung, Gesundheit, Umwelt, genderbasierte Gewalt, Rech-

te der Frau, persönliche und soziale Entwicklung sowie produktive Initiativen. Francisca hat sieben Kinder, die älteste ist 33, die jüngste 17 Jahre alt. «Ich kann mich heute besser mit meinen Kindern unterhalten. Einer meiner Söhne ist Agronom und wir reden viel über die Themen des Projekts», erzählt Francisca.

Das neu erlernte Wissen strahlt auf viele Bereiche ihres Lebens aus, da sie sich um alles in Haus und Hof alleine kümmert: Hausarbeit, Tierhaltung und Landwirtschaft gehören zu ihren Aufgaben. Wie die meisten Familien in den peruanischen Süanden leben auch Francisca und ihre Familie von der Selbstversorgung. Doch die schwierigen Anbaubedingungen im Hochland stellen Kleinbäuerinnen vor grosse Probleme. Mangel- und Fehlernährung sind verbreitet. Daher werden die Teilnehmenden des Alphabetisierungsprojekts über ökologischen Dünger und verbesserte Anbaumethoden aufgeklärt. Das verbessert nicht nur die Gesundheit der Familien, sondern stärkt sie auch wirtschaftlich: «Dank des Projekts konnte ich meine Ernten verbessern. Es reicht heute aus, um noch etwas davon an meine Nachbarn oder auf dem Markt zu verkaufen, und dadurch hat sich unser Lebensstandard verbessert», berichtet Francisca.

Umweltverschmutzung vorbeugen

Auch Umweltverschmutzung ist ein wichtiges Thema in der Region. Der grosse Titicacasee ist mit Abfall und Giftstoffen verschmutzt. In den Städten und Dörfern rund um den See gibt es keine Kläranlagen, keine Müllabfuhr und aus den Minen werden Bergbaurückstände wie Quecksilber und Blei in den See geschwemmt. Daher werden die Teilnehmenden des Alphabe-

tisierungsprojekts auch im nachhaltigen Umgang mit ihrer Umwelt geschult, damit sie sich dafür engagieren können, dass der ihnen am nächsten liegenden Arapasee nicht das gleiche Ende wie der Titicacasee nimmt.

Ein besseres Leben dank Bildung

Auch die 35-jährige Claudia Canaza Parqui aus San Mateo de Cuturi berichtet, wie sich ihr Leben dank einer besseren Bildung zum Positiven veränderte: «Weil ich bei Alfalit so viel gelernt habe, hat sich nicht nur meine Arbeit verbessert, sondern auch mein Privatleben – von meiner Rolle in der Gemeinde, bis hin zu meiner Art, zu tanzen und zu singen!» Früher sei sie eher schüchtern gewesen und kaum auf andere Menschen zugegangen. Heute teilt sie ihre Meinung und äussert auch Kritik. Das kommt nicht immer gut an: «Nicht alle mögen meine Art, aber das interessiert mich nicht. Ich mache weiter und schaue nach vorne.» Denn bei Alfalit hat sie auch gelernt, dass Frauen und Männer genau dieselben Rechte haben – «das hat mich sehr bestärkt!» In Zukunft würde Claudia gerne noch mehr Verantwortung in der Gemeinde und bei Alfalit übernehmen.

Alphabetisierung und Grundbildung sind der Grundstein für Mitsprache in der Gesellschaft. Denn um bei Entscheidungsprozessen mitzuwirken, müssen die Menschen über politische Kenntnisse und Fertigkeiten verfügen. Das Projekt von Alfalit verhilft der mehrfach diskriminierten Zielbevölkerung also zu einer Stimme in Politik und Gesellschaft.

Momentan sind 90 Personen beim Alphabetisierungsprogramm in Chupa eingeschrieben. Die Programmverantwortliche bei Mission 21 für Peru, Claudia Quispe-Rampa, berichtet über die Erfolge des Projekts: «Die mündliche Kommunikationsfähigkeit und das Selbstvertrauen der Projektbegünstigten haben deutlich zugenommen!» Das zeige sich zum Beispiel daran, dass die Kursteilnehmenden an den lokalen Entscheidungsprozessen konstant mitwirken. «Sie melden sich während den Gemeindeversammlungen zu Wort, bringen immer wieder ihre Meinung ein und machen Vorstösse. Sie können in ihren Gemeinden wirklich etwas verändern.»

I Franziska Vogel

Wir brauchen Ihre Unterstützung

- > **Unterstützen Sie unsere Projekte in Peru:**
Nummer 476.1001
- > **Spenden:** Konto PC 40-726233-2,
Vermerk 476.1001
oder online: www.mission-21.org/spenden
- > **Information:** Projektdienst, Tel. 061 260 23 03,
miriam.glass@mission-21.org

Die gute Nachricht

Bildung ist ein Menschenrecht

Als Jesus und seine Jünger weiterzogen, kam er in ein Dorf, und eine Frau mit Namen Marta nahm ihn auf. Und diese hatte eine Schwester mit Namen Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füssen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz mit der Bewirtung beschäftigt. Sie kam nun zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester die Bewirtung mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie solle mir zur Hand gehen. Der Herr aber antwortete ihr: Marta, Marta, du sorgst und mühst dich um vieles; doch eines ist nötig: Maria hat das gute Teil erwählt; das soll ihr nicht genommen werden. (Lukas 10:38-42)

Dieser Text macht Menschen Mut, die von bestimmten gesellschaftlichen Gütern ausgeschlossen werden – etwa Frauen, die keinen Zugang zu Bildung haben. Jesus schmälert Martas Arbeit nicht. Er unterstreicht vielmehr Marias Mut, die Frauenrolle ihrer Zeit zu hinterfragen und sich ihm zu Füssen zu setzen, um sich zu bilden. Zu Füssen eines Lehrers zu sitzen, war damals ein Symbol für Bildung und ausschliesslich ein Privileg der Männer.

Vor 19 Jahren reiste ich zum ersten Mal nach Costa Rica, um an der Universidad Bíblica Latinoamericana (UBL) zu studieren. Die Universität bietet eine theologische Ausbildung an, welche die persönliche und kollektive christliche Erfahrung mit dem kritischen Lesen der Bibel verbindet. Drei Jahre lang beobachtete ich die tiefgreifenden Veränderungen, die Menschen dadurch erlebten. Die Frauen, die mit mir studierten, kamen aus unterschiedlichen kulturellen und kirchlichen Kontexten. Um Theologie zu studieren, waren die meisten von ihnen mit vielen familiären, kirchlichen und arbeitsbedingten Hindernissen konfrontiert. Und obwohl sie nur wenige berufliche Möglichkeiten hatten, studierten sie weiter. Ihr Mut und ihre kritische Art, die Bibel zu lesen, motivierten mich, Fragen der Geschlechtergerechtigkeit zu stellen, und über meine eigene Rolle als Mann in der Gesellschaft und meinen Beitrag zu gleichberechtigten Beziehungen nachzudenken. Im Januar letzten Jahres kehrte ich als Dozent an die UBL zurück. Ich freute mich sehr darüber, dass viele meiner ehemaligen Mitstudentinnen derzeit in pastoralen Projekten oder für soziale Organisationen tätig sind. Am meisten freut es mich aber, zu wissen, dass die theologische Ausbildung an der UBL Menschen stärkt, die nur einen eingeschränkten Zugang zu Bildung haben.

Der Text von Marta und Maria ist in meiner aktuellen Lehrtätigkeit immer noch sehr präsent, weil er mich immer daran erinnert, dass Bildung ein Recht aller Menschen und kein Privileg einiger weniger ist. Sich für eine inklusive und gerechte Bildung zu engagieren, ist ein Weg, der Welt die gute Nachricht Jesu zu zeigen. Im Kern geht es um den Aufbau einer fairen Gesellschaft mit Möglichkeiten für Frauen und Männer.



*Angel Román Lopez Dollinger arbeitet seit über einem Jahr gemeinsam mit seiner Frau Simone Dollinger für Mission 21 in Costa Rica. Angel Román übernimmt Aufgaben bei der Partnerorganisation UBL (Lateinamerikanische Bibeluniversität). Simone Dollinger koordiniert den theologischen Bereich des Lateinamerika-programms. Beide haben in Costa Rica studiert und kennen ihr Einsatzgebiet daher bereits bestens.
Bild: Robin Hill*

Seit 50 Jahren unterwegs mit der Basler Mission

Alfred «Fredri» Hirt, Vizepräsident der Basler Mission, gehört zur Mission wie kaum ein zweiter. Vor 50 Jahren ausgesandt, verbrachte er die 70er Jahre mit seiner Familie in Indonesien und arbeitete bis zur Pensionierung im Missionshaus. Die Zeit in Kalimantan (Borneo) ist ihm noch in lebendiger Erinnerung. Er erzählt.

«Als ich im Jahr 1968 erfuhr, dass die Basler Mission einen Schreiner für Indonesien suchte, musste ich zuerst meine Freundin fragen, denn alleine wollte ich nicht ausreisen. Sie war einverstanden – und so fing alles an. Wir waren damals noch nicht verheiratet, sondern heirateten erst, als wir den Vertrag mit der Basler Mission bereits unterschrieben hatten.

Eine sehr spannende Zeit begann: Wir kamen zuerst nach Kalimantan, wie die Insel Borneo auf Indonesisch heisst. Kalimantan war damals eines der grössten Urwaldgebiete weltweit. Das Dorf Mandomai, in dem sich die Holzfachschule befindet, war damals nur per Boot erreichbar.

Die Einwohner lebten hauptsächlich als Selbstversorger. Es war nicht immer einfach, wir mussten uns in ein anderes System, eine andere Kultur einfügen. Wir hatten zwar mehr Geld als die lokale Bevölkerung, aber die Basler Mission zahlte einen Bedarfslohn, keinen vollen Schweizer Lohn. Das war wichtig, denn dadurch konnten wir mit den Leuten auf Augenhöhe zusammenleben. In Mandomai lebten die Leute damals interreligiös friedlich zusammen, das Dorf war zu je einem Drittel muslimisch und christlich, ein Drittel der Bevölkerung gehörte weiteren Religionen an. Unsere Holzfachschule, die von der Kirche geführt wurde, stand allen Religionsgruppen offen. Man nahm aufeinander Rücksicht. So führten wir während des muslimischen Fastenmonats Ramadan keine Prüfungen durch.

Die Schule haben wir nach Schweizer Modell aufgebaut, mit wenig Theorie und viel Praxis. Wir haben Möbel hergestellt, Häuser gebaut sowie für die Regierung Schiffe und

grosse Brücken angefertigt. Wir hatten eine intensive Zeit in Kalimantan. Auch unsere drei Kinder kamen dort zur Welt. Aber es gab auch politische und gesellschaftliche Probleme. 1965 hatte der grosse Putsch gegen die kommunistische Regierung stattgefunden. Zahlreiche Kommunisten wurden verfolgt, eingesperrt oder ermordet. Dieses Klima war noch sehr spürbar und belastend für uns.

Nach zehn Jahren kehrten wir schliesslich in die Schweiz zurück. Bis zur Pensionierung arbeitete ich weiterhin in verschiedenen Funktionen für die Basler Mission und später für Mission 21. Ich hatte das Glück, dass ich dadurch bis heute immer noch Kontakt zu Indonesien habe. Kalimantan ist heute viel globalisierter. Und beim Schulsystem hat sich einiges zum Besseren gewendet.

«Die Zeit in Indonesien prägte uns nachhaltig»
Sehr tragisch ist die Abholzung des Urwalds auf ganz Kalimantan. Dabei spielen vor allem grosse Rohstoffkonzerne eine Rolle. Und grosse Waldflächen mussten Palmöl-Plantagen Platz machen. Das führt zu klimatischen Verschiebungen, unter denen die Leute wirtschaftlich leiden, aber auch gesundheitlich. Denn der Urwald hat bisher negative Auswirkungen des Klimawandels aufgefangen. Das Problem ist: Urwald kannst du abholzen, aber du kannst ihn nie mehr pflanzen. Du kannst zwar Bäume pflanzen, aber so ein komplexes Ökosystem entsteht nicht einfach wieder. Auch die Holzfachschule leidet darunter, weil es kaum mehr Holz zu kaufen gibt. Es wird zwar noch unterrichtet, aber mehr Theorie als Praxis.

Meine Frau und ich werden in diesem Jahr 77 Jahre alt. Vor kurzem feierten wir unsere goldene Hochzeit, und 50 Jahre ist es auch schon her, dass wir den Vertrag mit der Basler Mission unterschrieben haben. Die Zeit in Indonesien hat uns nachhaltig geprägt. Im Juli 2019 planen wir eine gemeinsame Familienreise nach Kalimantan, mit all unseren Kindern und Enkelkindern. Wir haben auch immer wieder Besuch aus Indonesien – diesen Wert der Gastfreundschaft haben wir dort gelernt.»

I Aufgezeichnet von Mara Wirthlin

Beide Bilder zeigen Fredri Hirt auf Kalimantan, einmal mit Familie und Freunden Ende der 70er-Jahre (unten) und heute (oben).



Mission 21 feiert den Frauentag am 8. März

Zum internationalen Frauentag am 8. März denken wir an unsere Partner, die sich unermüdlich für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen – zum Beispiel in Nigeria.

Anhaltende Lohnschere zwischen den Geschlechtern, zum Beispiel in der Schweiz, unzureichender Schutz vor häuslicher Gewalt für Frauen, etwa in Peru, oder gesundheitliche Risiken durch eine hohe HIV-Infektionsrate bei Frauen, zum Beispiel in Tansania: Wohin man schaut, werden Frauen weltweit benachteiligt.

Mission 21 hat die Vision einer Welt, in der die Menschenrechte auch für Frauen voll und ganz gelten. Um diese Vision zu verwirklichen, hat die Stabsstelle Frauen und Gender von Mission 21 im Jahr 2016 das Advocacy-Programm lanciert. Dabei werden Schlüsselpersonen aus Partnerorganisationen in Workshops in der Schweiz befähigt, für Frauen-Menschenrechte einzutreten. In ihrer Gesellschaft, ihrer Organisation oder Kirche geben sie das erworbene Wissen dann weiter. Dabei müssen sie oft an tief verwurzelten patriarchalen Überzeugungen rütteln und viel Basisarbeit leisten. Den schwierigen Umständen zum Trotz erreichen uns immer wieder erfreuliche Meldungen aus unseren Partnerländern. Ende Januar 2019 veranstaltete das Frauendepartement unserer Partnerkirche in Nigeria, der Kirche der Geschwister (EYN), einen interreligiösen Workshop über Gendergerechtigkeit und



Teilnehmerinnen des interreligiösen Workshops in Nigeria.

Advocacy. Es war der erste solche Workshop, an dem auch Musliminnen teilnahmen und kein einmaliger Erfolg: Daraus entstehen nun fünf interreligiöse Advocacy-Gruppen, die sich regelmässig treffen. Mathias Waldmeyer, Programmverantwortlicher für Nigeria bei Mission 21 sagt: «Solche Workshops zeigen, dass das Advocacy-Programm von Mission 21 Früchte trägt.» Zum Frauentag am 8. März wollen wir uns solche Erfolge vor Augen halten und uns gleichzeitig eingestehen: Wir haben noch einen weiten Weg zu gehen. | MW
> **Weitere Informationen:**
www.mission-21.org/frauentag



Nigeria: Solidarität für entführte Mädchen

Die Entführung von 276 Schülerinnen aus Chibok jährt sich am 14. April 2019 zum fünften Mal. Mission 21 ruft zu Solidarität mit den Opfern von Boko Haram auf.

Die Lage im Nordosten Nigerias ist prekär, die Anschläge der islamistischen Terrororganisation Boko Haram sorgen für Tod und Vertreibung. Ein trauriges Symbol für diese Situation ist der 14. April 2014. An diesem Tag wurden 276 Schülerinnen aus Chibok entführt. Fünf Jahre später sieht die Lage nicht viel besser aus. Zwar konnten seit 2015 grössere Landesteile durch das Militär zurückerobert werden, doch in den vergangenen Monaten nahm die Gewalt wieder zu.

107 der entführten Chibok-Mädchen wurden bisher freigelassen, 112 Mädchen werden nach wie vor vermisst und es ist unklar, ob alle noch leben. «Diese Tragödie ist ein Angriff auf die menschliche Würde und unsere grundlegenden Rechte – insbesondere die Religionsfreiheit, die

Rechte von Frauen und Kindern und das Recht auf Bildung», sagt Yakubu Joseph, Landeskoordinator von Mission 21 in Nigeria. Und die Entführung von Chibok ist nur eines von vielen Beispielen: Zahlreiche weitere Frauen in Nigeria wurden und werden noch immer von der Terrormiliz entführt, sexuell ausgebeutet und als politisches Druckmittel oder für Selbstmordanschläge missbraucht.

Zum traurigen Jahrestag der Entführung erinnern wir daran, wie wichtig es ist, den Menschen in Nigeria beizustehen. Mission 21 tut dies mit Projekten in den Bereichen Friedensförderung, Traumabearbeitung und Wiederaufbau. | MW
> **Weitere Informationen:**
www.mission-21.org/chibok

Good News aus unseren Programmen

Peru: 20 Jahre theologische Bildung für die Menschenwürde

Vom 14. bis 17. November 2018 feierte der Evangelisch-theologische Bildungsverein AETE (sp. Asociación Educativa Teológica Evangélica), eine Partnerorganisation von Mission 21, ihr 20-jähriges Jubiläum. Anstatt sich selbst ins Zentrum zu stellen, beging der Verein mit Sitz in Lima, Peru das Jubiläum mit der dreitägigen internationalen theologischen Bildungsveranstaltung «Juan Stam». Der inzwischen über neunzigjährige Missionar und Theologe nahm zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter an der Veranstaltung teil und wurde von AETE für seinen Beitrag an die lateinamerikanische Theologie geehrt. Der an der Universität Basel bei Karl Barth promovierte Theologe ist bekannt für seinen umfangreichen Kommentar zum biblischen Buch Offenbarung. Darin verknüpfte er sozialpolitische Themen, welche die Menschen in Lateinamerika bewegten, mit dem Glauben an einen Gott der Hoffnung und Liebe. Dass AETE die Bildungsveranstaltung nach Juan Stam benannt hat, kommt nicht von ungefähr. Auch für AETE war es seit der Gründung 1998 wichtig, eine theologische Ausbildung anzubieten, wel-



Dorothee Adrian

che das Evangelium im Licht der sozialen und politischen Realitäten liest. Die Gründung fällt in die Zeit der Fujimori-Diktatur, welche das Land in eine Krise stürzte und zu politischer Instabilität führte. AETE setzte sich in diesem schwierigen Umfeld für Gleichberechtigung in der Gesellschaft ein und arbeitet seither unter dem Leitwort «Für eine ökumenische theologische Bildung und für Menschenwürde». Angesichts der neuen politischen und religiösen Fundamentalismen, welche in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten präsent sind, bleibt dieses Leitwort auch heute hochaktuell. | Simone Dollinger

Nigeria: Erfolgreiche interreligiöse Nothilfe-Aktion

In Zentralnigeria tobt eine blutige Auseinandersetzung zwischen Viehhirten und Bauern. Dabei geht es zwar vor allem um Landnutzungsrechte, doch der Konflikt hat auch eine religiöse Dimension, da die sesshaften Bauern mehrheitlich Christen, die nomadischen Hirten vorwiegend Muslime sind. In den vergangenen Jahren wurden an die 20'000 Menschen getötet und rund 300'000 Menschen mussten fliehen. Doch die Hilfe von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) erreicht Zentralnigeria nur langsam.

Deshalb führte Mission 21 gemeinsam mit ihrer langjährigen Partnerorganisation «Lifeline Compassionate Global Initiative» (LCGI) eine interreligiöse Nothilfe-Aktion in verschiedenen Flüchtlingslagern durch: Nahrungsmittel und weitere Güter des täglichen Bedarfs wurden an

332 Haushalte verteilt, wovon insgesamt 1125 Frauen und 1066 Männer profitierten. Das Besondere dabei war, dass die lebensnotwendigen Güter durch Angehörige der jeweils anderen Religionsgruppe verteilt wurden, um Vertrauen und positive Begegnungen mit den vermeintlich «Anderen» zu schaffen. Zum Beispiel in einer Moschee in Mangu, die als Schutzort für viele muslimische Vertriebene dient: Dort wurden die Güter durch den Repräsentanten eines katholischen Bischofs verteilt. Der oberste Imam der Moschee äusserte seine Dankbarkeit: «Heute ist ein sehr glücklicher Tag, denn die Verteilung der Hilfsgüter wurde durch ein interreligiöses Team durchgeführt, was es zuvor noch nie gab. Es war gut organisiert und friedlich.»

Da die Partnerorganisation LCGI noch nicht sehr viel Erfahrung im Feld der Nothilfe hatte, wurde das Projekt gemeinsam mit dem auf Nothilfe spezialisierten «Emergency Preparedness and Relief Team» durchgeführt. Diese von Mission 21 angestossene Kooperation war für alle Beteiligten sehr fruchtbar und wird auch in zukünftigen Projekten zum Tragen kommen.

| Mara Wirthlin

Durch ein interreligiöses Team wurden im Konfliktgebiet Hilfsgüter verteilt.



Leitungswechsel bei Mission 21: Claudia Bandixen übergibt an Jochen Kirsch

Direktorin Claudia Bandixen geht Ende August in Pension. Als ihren Nachfolger hat der Vorstand Jochen Kirsch berufen. Jochen Kirsch ist seit 2004 bei Mission 21 und leitet seit 2014 die Abteilung Internationale Beziehungen.

Claudia Bandixen ist schon lange mit dem Evangelischen Missionswerk Basel verbunden. Bereits in den 1990er-Jahren arbeitete sie im Einsatz der Basler Mission in Chile, später wirkte sie im Vorstand der Mission. Während zehn Jahren war sie Präsidentin der reformierten Landeskirche Aargau und wurde 2012 als Direktorin von Mission 21 gewählt.

Sie übernahm das Direktionsamt, als das Werk vor grossen finanziellen und strukturellen Herausforderungen stand. Sie hat Mission 21 erfolgreich wieder stabilisiert und deren Weiterentwicklung massgeblich geprägt. In ihre Amtszeit fällt die Neufokussierung der Programmarbeit von Mission 21. Zahlreiche Landeskirchen wurden Mitglieder der internationalen Synode des Werks. Die Advocacy-Arbeit und Nothilfetätigkeit der Mission wurde ausgebaut und die internationale Frauen- und Genderarbeit wurde weitreichend neu gestaltet.

Kontinuität und gute Zusammenarbeit

Mit der Berufung von Jochen Kirsch hat sich der Vorstand von Mission 21 für Kontinuität in der Entwicklung von Mission 21 entschieden. Jochen Kirsch, Theologe und diplomierte NPO-Manager, setzt seine Kompetenzen als Experte in der internationalen Zusammenarbeit schon seit 2004 für das Werk ein. Zuerst arbeitete er als Programmverantwortlicher und Teamleiter Afrika, zudem betreute er die Bereiche HIV



*Jochen Kirsch und
Claudia Bandixen beim
Informationsapéro zum
Direktionswechsel.*

sowie Religion und Entwicklung. Seit 2014 leitet Jochen Kirsch die Abteilung Internationale Beziehungen und ist Mitglied der Geschäftsleitung. Zuletzt entwickelte er aufgrund drängender Krisen in Nigeria, dem Südsudan und in Kamerun neue Nothilfe- und Wiederaufbauprogramme. Mit Jochen Kirsch ist die gute Zusammenarbeit von Mission 21 mit ihren Partnerkirchen und Partnerorganisationen gesichert.

Die Verabschiedung von Claudia Bandixen und die Amtseinsetzung von Jochen Kirsch finden während der internationalen Synode von Mission 21 am 29. und 30. Juni 2019 in Basel statt.

| Christoph Racz

Artikel der Rubrik Archiv&Buch im Web

Unsere Bibliothekarin Claudia Wirthlin hat sich für diese Ausgabe der Nachrichten auf eine historische Internet-Recherche zu Tansania, dem Schwerpunktthema dieses Hefts, begeben. Diese Safari in koloniale und andere Vergangenheiten können Sie ausnahmsweise nicht wie gewohnt auf Seite 11 der Nachrichten lesen, sondern auf unserer Website: www.mission-21.org/archivtansania

Veranstaltungen

Veranstaltungsorte

Wenn nicht anders angegeben, finden die Veranstaltungen bei Mission 21 an der Missionsstrasse 21 in Basel statt.

Internationaler Frauentag

Freitag, 8. März 2019

Weltweit werden Frauen noch immer benachteiligt. Gemeinsam mit unseren Partnern setzen wir uns deshalb für mehr Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ein. Zum 8. März rufen wir zur Solidarität mit allen Frauen auf. In der gesamten Schweiz finden an diesem Tag verschiedene Demonstrationen und Aktionen statt.

Infos:

www.mission-21.org/frauentag

Werktag in Zürich

Mittwoch, 20. März 2019, 8.30–16.30

Ort: Hirschgraben 50, 8001 Zürich

Ein umfangreiches und vielfältiges Kursprogramm gibt Ihnen Inputs für Ihre Basararbeit. Pro Tagung inkl. Verpflegung und Getränke: CHF 75.–. Reduzierter Beitrag für Mitarbeitende von Kirchgemeinden: CHF 50.–, zuzüglich Materialkosten je nach Kurswahl. Der Tagungsbeitrag wird direkt vor Ort eingezogen.

Infos und Anmeldung:

christine.lehni@mission-21.org,
061 260 22 36

Dialog International:

Körperbilder zwischen Afrika und Europa

Donnerstag 25. April 2019, 18.30–20.30

Ein wichtiges Arbeitsgebiet der Basler Mission war die Medizin. Dabei ging es immer auch um Vorstellungen vom menschlichen Körper und um den Abgleich von religiösen und naturwissenschaftlichen, europäischen und afrikanischen Körperbildern.

Linda Ratschiller bringt ihre Forschungen zu Hygiene und ärztlicher Mission in Westafrika um 1900 ein, **Marcel Tanner** seine Erfahrungen aus der heutigen Gesundheitsförderung in Tansania: «Man kann eine Krankheit nicht nur im Labor erforschen, es braucht einen Blick aufs Gesundheitssystem, Forschung vor Ort und den Kontakt zu den Menschen.»

Infos:

christian.weber@mission-21.org,
061 260 22 60

Ehemaligentag

Freitag, 5. April 2019, 9.30–17.00

Jahresanlass für ehemalige Mitarbeitende von Mission 21.

Infos:

lisbeth.kammer@mission-21.org,
061 260 22 05

Info- und Begegnungstag

Donnerstag, 11. April 2019, 10.00–17.00

Dankes Anlass von Mission 21 für Ehrenamtliche.

Infos:

info@mission-21.org, 061 260 21 20

Gönner-Seminar: Die letzten Dinge regeln

Freitag, 24. Mai 2019, 10.00–15.30

Ort: Bourbaki Panorama Luzern

Wie kann ich zu Lebzeiten meine letzten Dinge regeln? Welche rechtlichen Rahmenbedingungen sind zu beachten? Welche weiteren Aspekte werden bei Krankheit und Tod wichtig? Um diese und weitere Fragen dreht sich das diesjährige Gönner-Seminar, eingebettet in ein attraktives Programm mit Mittagessen und geführtem Besuch des Bourbaki Panoramas.

Infos und Anmeldung:

friedrich.weibel@mission-21.org,
061 260 23 37

Youth Summit

Samstag, 29. Juni 2019, 14.00–20.00

Ort: Basel e9, Eulerstrasse 9

Am Youth Summit tauschen wir uns über aktuelle Herausforderungen in der Welt aus. Migration, Klimawandel oder interreligiöses Zusammenleben sind nur Beispiele für mögliche Themen. Das Thema wird bis Ende Jahr vom internationalen Jugendnetzwerk young@mission21 gewählt.

Infos:

www.mission-21.org/young,
young@mission-21.org

Sommerschule in Hongkong und China

16.–31. August

Ort: Hongkong, Südchina, Macao

Mission 21 und der Lehrstuhl für Ausser-europäisches Christentum an der Universität Basel laden zur Summer School 2019 nach Hongkong und China ein. Etwa 35 theologisch Interessierte, Pfarrpersonen, Studierende, Verantwortliche aus afrikanischen und asiatischen Partnerkirchen von Mission 21 kommen dort zusammen. Zwei Wochen lang diskutieren und lernen wir gemeinsam, erforschen die vielfältige Religionslandschaft und begegnen verschiedensten Kirchen.

Anmeldung bis spätestens am 15. März:

christian.weber@mission-21.org,
061 260 22 60

Joint Action

23. bis 29. September 2019

Ort: Weltweit

Während des JointAction finden auf der ganzen Welt individuelle Aktionen zu einem aktuellen Thema statt. Du kannst alleine oder in einer Gruppe mitmachen.

Infos:

www.mission-21.org/young,
young@mission-21.org

Wir suchen dich!

Das Jugendbotschaftsprogramm von Mission 21 geht in die zweite Runde



In der ersten Durchführung des zweijährigen Programms begegneten sich Jugendbotschafter*innen aus allen Kontinenten. Der Austausch fand in Peru, Ghana, Taiwan und der Schweiz statt. Nun startet in diesem Jahr das Jugendbotschaftsprogramm 2019–2021. Das Programm richtet sich an junge Erwachsene, die zwischen 18 und 30 Jahre alt sind. Wieder reisen im ersten Jahr je sechs junge Erwachsene nach Asien, Afrika und Lateinamerika und im zweiten Jahr kommen die Jugendbotschafter*innen aus Afrika, Asien und Lateinamerika dann in die Schweiz. Das Programm bietet interkulturellen und interreligiösen Austausch sowie den Besuch von Projekten von Mission 21.

Infos und Anmeldung:

young@mission-21.org

Den laufend aktualisierten Veranstaltungskalender mit weiterführenden Informationen finden Sie auf:

www.mission-21.org/agenda

Impressum

Nachrichten Mission 21, Nr. 1 | 2019

Herausgeberin: Mission 21, Evangelisches Missionswerk Basel, Missionsstrasse 21, 4009 Basel

Auflage: 17'550 Ex.

Redaktion: Mara Wirthlin (MW)

Layout: Mara Wirthlin

Layoutvorlage: VischerVettiger AG, Basel

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, D

Spendenkonto: PC 40-726233-2



Mission 21 vereint die Arbeit der Basler Mission, der Evangelischen Mission im Kwango und der Herrenhuter Mission. Mission 21 ist Mitglied der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), Stuttgart.

Die Nachrichten erhalten Gönnerinnen und Gönner von Mission 21. Sie erscheinen viermal jährlich.